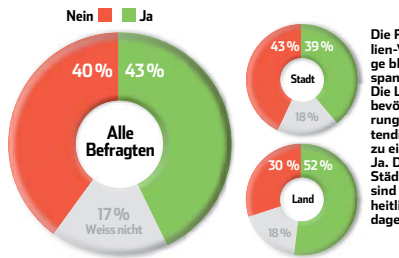


Heisses Kopf-a n-Kopf-Rennen

43 Prozent der Schweizer wollen ein Ja in die Urne legen – 40 Prozent ein Nein. Dies zeigt eine Exklusiv-Umfrage des SonntagsBlicks.

So wollen die Schweizer abstimmen



VON NICO MENZATO

Zwei Wochen vor der Abstimmung zur Familieninitiative ist der Ausgang völlig offen: 43 Prozent der Stimmberechtigten sind für das SVP-Begehren – 40 Prozent sind dagegen. Fast jeder fünfte Schweizer hat sich noch keine abschliessende Meinung gebildet. Dies zeigt eine repräsentative Umfrage des Markt- und Meinungsforschungsinstituts GfK Switzerland im Auftrag des SonntagsBlicks. Am 7. und 8. November befragte das Institut per Tele-

fon 1531 Personen in der Deutsch- und Westschweiz. 1363 gaben an, sicher oder wahrscheinlich abstimmen zu gehen – oder sie hatten schon abgestimmt. Der Vertrauensbereich liegt bei maximal +/- 2,7 Prozent.

Die Gegner der SVP-Vorlage, die Steuerabzüge auch für Familien verlangt, die ihre Kinder selber betreuen, haben also massiv aufgeholt. Bei der letzten Umfrage vor drei Wochen stimmten noch zwei Drittel der Befragten dem Anliegen zu – nur jeder vierte lehnte es ab.

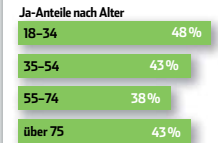
Offensichtlich trägt die Kampagne der Gegner Früchte. SP-Wähler schmettern die Initiative jetzt mit 57 Prozent Nein zu 33 Prozent Ja ab. Die FDP-Wähler sind zu 52 Prozent dagegen (38 Prozent Ja). Die CVP-Wähler sind gespalten – und viele noch unentschieden. Eine klare Zustimmung von 70 Prozent kann nur die SVP vorweisen.

Ein Röstigraben scheint sich in dieser Frage nicht aufzutun. Und auch ein Geschlechterkampf zeichnet sich nicht ab. Dafür ein Stadt-Land-Gefälle: So will die Landbevölkerung mit 52 zu 30 Pro-

zent Ja stimmen; Städter sagen mit 43 zu 39 Prozent mehrheitlich Nein. Pikant: Vor allem die Jungen wollen das traditionelle Familienmodell steuertechnisch stärken. Bei den 18- bis 34-Jährigen ist die Zustimmung zum SVP-Begehren mit 48 Prozent Ja zu 35 Prozent Nein am höchsten. Bei den 55- bis 74-Jährigen hingegen überwiegt die Ablehnung.

Klar ist auch: Die Umfrage deutet auf eine hohe Abstimmungsbeteiligung hin. So sagten 89 Prozent der Befragten, dass sie an der Abstimmung teilnehmen wollen. ●

Auch eine Frage der Generation



Die höchste Zustimmung geniesst die SVP-Initiative bei den Jungen.

Pro

Jasmin Hutter mit Sohn Jon (3, 1) und Tochter Mara (2) am Donnerstag in ihrem Heim in Eichberg SG.



«Meine Kinder geben mir so viel mehr als mir die Politik je gegeben hat» Jasmin Hutter



«Wir Hausfrauen werden heute gleich dreifach bestraft»

Sie ist die Mutter der Familieninitiative: alt SVP-Nationalrätin Jasmin Hutter (35). 2009, kurz vor der Geburt ihres Sohns Jon (3), hängte die St. Gallerin ihre Politik an den Nagel, zog sich gänzlich aus politischen Debatten zurück – und ist seither Vollzeitmami. Nun aber greift sie erstmals in den Abstimmungskampf ein. «Familien, die ihre Kinder selber betreuen, dürfen nicht länger diskriminiert werden», sagt sie.

Heute würden Hausfrauen gegenüber berufstätigen Müttern gleich dreifach bestraft. «Sie subventionieren Kitas, die sie selber

nicht nutzen. Sie können für ihre Hausarbeit keinen Lohn. Und sie können die Kinderbetreuung nicht von den Steuern abziehen», sagt Hutter. **Zumindest eine Ungerechtigkeit könne am 24. November nun ausgeräumt werden.**

Vollzeithausfrau zu werden, sei der beste Entscheid ihres Lebens gewesen, sagt Hutter rückblickend. Sie hätte sich verzettelt, wenn sie in der Politik geblieben wäre und nur Teilzeit für ihre Kinder da gewesen wäre. «Kinder zu erziehen ist schliesslich ein Vollzeit-Job. Und meine Kinder geben mir so viel mehr als mir die Politik je gegeben hat.» ●

Kontra

«Die Initiative ist asozial und ungerecht. Sie entlastet nur die Reichen.»

SP-Nationalrat Matthias Aebischer (46) kämpft: «Die Familieninitiative ist eine Moggelpackung. Sie entlastet nur die reichen Familien. Denn die ärmeren 50 Prozent der Familien bezahlen eh schon keine Bundessteuer.»

Das SVP-Begehren sei deshalb ungerecht und asozial, sagt der Berner: «400 Millionen Franken würden bei einem Ja jedes Jahr allein in der Bundeskasse fehlen.

«Alle Familien müssten den Steueranfall ausgleichen»

Matthias Aebischer



Matthias Aebischer mit Tochter Ida (4) am Samstag in Bern.

Ausgleichen müssten dies alle anderen Familien. Nicht nur jene mit Fremdbetreuung, sondern auch die ärmeren, die ihre Kinder selbst betreuen.»

Die Aebischers sind eine echte Patchworkfamilie. Mit seiner heutigen Frau hat er Tochter Ida (4), aus ihren früheren Beziehungen drei weitere Mädchen (11, 14 und 20).

Der Teilzeithausmann will nicht Familienmodelle gegeneinander ausspielen. Mit dem heute möglichen Abzug für Fremdbetreuungskosten würde denn auch keines von ihnen bevorzugt, sagt Aebischer: «Der Abzug wurde eingeführt, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu verbessern.»

Wenn die gut ausgebildeten Schweizer Frauen nicht mehr arbeiten würden, müssten diese Stellen mit ausländischen Arbeitskräften besetzt werden. «Das dürfte nicht im Sinne der SVP sein.» ●